

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Liebe Gemeinde!

Mit dem Staunen (griechisch θαυμάζειν „thaumazein“) beginnt, so haben es die alten Griechen gesagt, alle Philosophie, also alles Nachdenken, über die Natur und das Leben, die Welt und über Gott.

θαυμάζειν meint: die Dinge, die uns umgeben, erscheinen mit einem Mal nicht mehr selbstverständlich. Wir lernen sie neu wahrzunehmen und zu würdigen. Wir staunen über ihre Schönheit, ihr Geheimnis, vielleicht ihre Tiefe und Einmaligkeit. Etwas, was wir immer schon vor Augen hatten, erstrahlt neu, in einem anderen Licht.

So nähere ich mich in einem ersten Schritt den Bildern von Alexander Kühn. Denn auch sie sind Bilder, die mich staunen lassen, die mich faszinieren, die in ihrem Spiel von Licht und Dunkelheit, Gegenständlichkeit und Abstraktion, Form und Fläche etwas Geheimnisvolles in sich bergen. Die mich staunen lassen.

Und – die Bilder sind schön! Vielleicht ist es gerade diese geheimnisvolle Schönheit, die mich staunen lässt, mich anzieht und die in mir die alte Frage aufwirft: Was ist das eigentlich: Schönheit?

Bei Eduard Mörike heißt es in der Schlusszeile seines Gedichtes *Auf eine Lampe*: „Was aber schön ist, selig scheint es in ihm selbst.“ Der Theologe Christian Link bemerkt dazu: „Das Schöne nimmt für sich ein, er genügt sich selbst, und doch bleibt es nicht in sich verschlossen. Es öffnet die Dinge, seine

Blüten, Farben oder Klänge, für eine neue Erfahrung, die ihre bloße Gegenständlichkeit übersteigt, lässt uns den Vorschein einer künftigen Seligkeit ahnen und weist insofern über alles Vorhandene hinaus. Das Schöne leuchtet in fremdem Licht (das macht sein „Scheinen“ aus), lässt die Dinge der Welt in einem neuen Beziehungsfeld erscheinen, das durch andere als die uns vertrauten Koordinaten einer Anthropologie oder Biologie aufgespannt wird.“ Die Dinge können, so Christian Link, zu einem „durchscheinenden Medium für etwas anderes werden, das unsere Wahrnehmung sonst entzogen bleibt.“

Künstler und Künstlerinnen öffnen uns so diesen Wahrheitsgehalt der Dinge in besonderer Weise. Was für eine Kunst, wenn uns Alexander Kühn Schicht um Schicht mit seinen Bildern an diese Tiefe der Dinge heranführt! -

Doch nicht zu schnell!

Staunen, „thaumazein“ bedeutet nicht nur Schönheit und – vermeintlich – Freude, Genuss. Es trägt in sich zugleich einen Moment des Schreckens, Erschreckens. In diesem Staunen wird auch die Abgründigkeit der Dinge und die traurige Vergänglichkeit des Lebens sichtbar. Nicht zufällig lassen sich Blüten und Blätter sowie andere organische Naturmaterialien in den Bildern von Alexander Kühn finden. Ihre Abbildungen und vielfältigen Bearbeitungen geben nicht nur einen Hinweis auf die Schönheit und das Wunder des Lebens, sondern erinnern zugleich an das in der Kunstgeschichte bekannte Vanitas-Motiv. Auch mit ihm ist die Erinnerung an die Vergänglichkeit des

Lebens verbunden. Einige von uns kennen bestimmt die dunkelfarbigen Bilder holländischer Maler, auf denen Blumen und Früchte zu sehen sind und in denen zumindest der Wechsel von Werden und Vergehen sichtbar wird. Das eigentliche Vanitas-Motiv, das sich auf alten Bildern auch drastisch und direkt z.B. durch Totenschädel oder Stundenglas (Sanduhr) abgebildet wird, geht, und hier wird auch die Begegnung mit den Bildern von Alexander Kühn noch einmal neu spannend, über eine reine Vergänglichkeitsmetapher allerdings hinaus. Man kann herabfallende oder verwelkende Blätter als melancholischen Ausdruck einer allgemeinen Todesverfallenheit des Lebens begreifen. Doch die Pointe des christlich verstandenen Vanitas-Motiv liegt woanders. Denn in Wahrheit geht es – ganz z.B. im Sinne des 90. Psalms - um eine Rückgewinnung des Lebens, nicht um Melancholie oder gar Selbstmitleid über die Vergänglichkeit allen Lebens. In diesen Psalm heißt: „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“(V12) Diesen Nachsatz „... auf das wir klug werden“ darf man nicht überlesen! Das Wissen um die Vergänglichkeit soll uns, bei aller Traurigkeit und Verzweiflung, die unser Leben kennt, im Vertrauen und in der Hoffnung stark machen, stark für das Leben. Darum geht es. In diesem Sinn empfinde ich auch die Bilder unserer Ausstellung, bei allem Wechselspiel von Licht, Raum und Formen eben nicht als melancholisch, sondern als schön, als Bilder, die etwas mit dem großen, ursprünglichen Staunen zu tun haben. Und

die uns in das Leben zurückführen wollen! In eine Leben, für das wir Verantwortung tragen!

Damit komme ich zu meinem dritten, letzten Gedanken!

Um was geht es denn nun in den Bildern von Alexander Kühn! Schönheit, Vergänglichkeit? Natürlich ist es vermessen, bei der - im wahrsten Sinne des Wortes - Vielschichtigkeit der Bilder nur eine Antwort zu geben. Und doch möchte ich ihnen und uns ein Bibelwort anbieten, das, anknüpfend an das bisher Gesagte, mich in den letzten Tagen beschäftigt und zum Weiterdenken angespornt hat.

Der Prophet Jesaja schreibt einmal den nachdenklichen Satz:

*So spricht Gott der Herr, der Heilige Israels: Wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Vertrauen würdet ihr stark sein. (Jes 30,15)*

Der Prophet mahnt sein Volk, das mitten im Kampf um das eigene Überleben steht, zur Umkehr. Ich nehme dieses Wort einmal so auf: Kommt zur Besinnung. Kommt raus aus der Hektik eurer Alltagsgedanken, aus der Not von Lüge und Gewalt, lasst alles liegen, kommt doch einmal zur Ruhe, lernt, euch wieder auf das Leben zu konzentrieren, seine Kostbarkeit, seine Schönheit und sein tiefes Geheimnis! Sucht danach! Schließt für einen Moment die Augen, seid still und dann öffnet eure Augen wieder, langsam, ganz langsam, vielleicht mit einem Blinzeln, und seht, nehmt wahr und zerstört nicht!

Was wäre, wenn uns die Bilder von Alexander Kühn dies lehren könnten! Und dazu verführen könnten, eine neue Haltung dem Leben und damit gewiss auch der Unbegreiflichkeit Gottes gegenüber einzunehmen.

Hier an der Giebelseite hängt ein besonders auffälliges Bild, voller Geheimnis, Bewegung und Ruhe. Man kann den Eindruck haben, als setze sich seine wellenhafte Bewegung fort in die anderen Bilder an der Seite. Da schwingen Licht und Form weiter ...

Dieses Bild trägt den Titel: Nicht wissen, dass man nichts weiß ... Man braucht ein wenig Zeit, um zu verstehen, was das bedeutet.

Die doppelte Negation umkreist das Geheimnis unseres Daseins. Unser Leben lang versuchen wir ihm auf die Spur zu kommen. Die Formulierung ist mehr als ein Spiel. Sie erinnert daran, dass immer wieder etwas in uns geweckt werden muss, dass wir ein Wort, ein Bild, einen Gedanken von woanders brauchen, damit wir leben können.

Wir glauben, dass Gott auch noch jenseits all unserer Gedanken und Suchbewegungen am Werk ist. Sein Licht wandelt alle Finsternis.

Dass dieses Vertrauen in uns weiter wachsen kann und diese Hoffnung in uns stark bleibt, darum wenden wir uns dem Leben, all seinen Farben und Formen immer wieder von neuem zu, staunend und dankbar. Amen.